

Bäcker-Zeitung.

Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Gesellen, Gehülfen, Arbeiter und Arbeiterinnen.

Offizielles Organ
der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse
der Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Stg: Dresden).

Herausgegeben und redigiert von
D. Mann,
Hamburg, Gr. Neumarkt 28 I.

Erscheint jede Woche Sonnabends.
Postzeitungsliste Nr. 1787 a.

Offizielles Organ des Verbandes
der
Bäcker u. Berufsgenossen Deutschlands
(Stg: Hamburg).

Bereits-Anzeigen für die dreispaltige Zeitspaltel oder deren Raum 20 A, Geschäfts-Anzeigen 30 A, doch ist bei Einlieferung von Letzteren der Betrag beizufügen.
Mitglieder des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands erhalten dieses Blatt gratis.
Bereitsbezug für Fachvereine der Bäcker bei mindestens 10 Exemplaren pro Quartal 1 Mk. — Für Einzel-Abonnement pro Quartal 2.— Mk.

Lohnbewegung.

Nach jetzt ist der Bezug nach Würzburg noch fernzuhalten, um den dortigen Kollegen die Erfolge ihres Kampfes zu sichern.

Desgleichen ist der Bezug nach Wiesbaden fernzuhalten, wo die Innung in prächtigster Weise unsere Kollegen mit ihren minimalen Forderungen abgewiesen hat und jetzt alle Mittel anwendet, um unsere Mitglieder aus der Stadt hinaus zu maßregeln und die Organisation zu vernichten.

In Prag (Böhmen) stehen die Kollegen in ernster Lohnbewegung, deshalb meidet Prag.

Der Verbandsvorstand.

Die Ablehnung der Kanalvorlage im preussischen Abgeordnetenhaus — die deutsche Bourgeoisie und die deutschen Arbeiter.

Bedürfte es noch eines Beweises, wie tief wir in Deutschland noch im Feudalismus stecken — die Ablehnung der Kanalvorlage im preussischen Abgeordnetenhaus hätte ihn bis zur Evidenz erbracht. Ein Klüngel von Leuten, wie sie die die Kanalvorlage ablehnenden preussischen Junker bilden, verfügt in Preußen-Deutschland über die Macht, seine eigenen Interessen unter rücksichtsloser Niedertretung des Interesses der großen Masse des Volkes, zur Geltung zu bringen. Wenig hat es die Junker im preussischen Abgeordnetenhaus berührt, daß die projektirten Kanäle für die deutsche Industrie von höchster Wichtigkeit sind, wenig hat es die Junker gekümmert, daß die Schaffung moderner Verkehrswege auch für die deutschen Arbeiter von eminentem Interesse ist. Auch der Hinweis auf die strategische Wichtigkeit der Kanäle, welcher wiederholt seitens der Regierung gemacht wurde, war nicht im Stande, die Herren des preussischen Abgeordnetenhauses zu einer veränderten Stellungnahme der Kanalvorlage gegenüber zu veranlassen. Weiter als bis zum Geldbeutel reicht der vielberufene „Patriotismus“ der Junker eben nicht und wenn sie ihr Interesse bedroht sehen, dann hören für sie alle Rücksichten auf, dann pfeifen sie auf Dinge, die sie anderen Leuten sonst nicht genug zu predigen wissen — auch auf den Patriotismus. Und die „Königstreue“, mit der sich die Junker so gerne brüsten, gehört auch zu diesen Dingen. Welch' eine Jubelhymne ertönte aus dem liberalen deutschen Blätterwalde, als der preussische König in Dortmund seine bekannten Worte über die Kanalvorlage sprach. Dem ausgesprochenen Willen ihres Königs — erklärten diese Blätter — würden die Junker sich nicht zu widersetzen wagen. Die Junker aber erinnerten sich plötzlich ihrer uralten Devise: „Und der König absolut, wenn er unseren Willen thut“ und lehnten die Kanalvorlage endgiltig ab. Ein Verdienst haben sich die Junker dadurch jedenfalls erworben; das Verdienst, der deutschen Bourgeoisie den ihr für ihre Haltung gebührenden Fußtritt verweigert zu haben. An Erbarmlichkeit ließ diese Haltung fast nichts zu wünschen übrig. Vom König von Preußen erwartete die deutsche Bourgeoisie in der Kanalvorlage das Heil. Er allein sollte die von krassem Egoismus geleiteten Junker zur Vernunft bringen. Kein Gedanke an die eigene Kraft, kein Gedanke daran, den Junkern selber einmal den Daumen auf's Auge zu drücken. In Ehrfurcht ersterbend sah die deutsche Bourgeoisie zum König von Preußen auf, in zitternder Angst, ob das „erlösende Wort“ auch wirklich von seinen Lippen kommen werde. Wer erinnert sich nicht der krasphematischen Anstrengungen der deutschen Bourgeoisie, die niederdrückende Wirkung, welche die Aufschubung der Dortmunder Reise des Kaisers zuerst auf sie hatte, zu verbergen? Wer erinnert sich nicht daran, wie die deutsche Bourgeoisie erleichtert aufathmete, als für die Aufschubung der Dortmunder Kaiserreise eine passende Erklärung gefunden war? Und als

dann, trotzdem in Dortmund das „erlösende Wort“ gesprochen worden war, die Junker den einmal beschrittenen Weg weiter verfolgten und die Kanalvorlage endgiltig ablehnten, da, sollte man doch glauben, hätte sich die deutsche Bourgeoisie auf sich selbst besonnen und den Junkern gegenüber jene Taktik eingeschlagen, welche bei Leuten dieser Art einzig und allein am Platze ist: die Taktik der rücksichtslosen schärfsten Bekämpfung. Wir sagten: man sollte das glauben. Aber die deutsche Bourgeoisie hat wieder einmal bewiesen, daß man gut thut, von ihr kein vernünftiges Handeln vorauszusetzen. In keiner Weise scheint die deutsche Bourgeoisie durch die Ablehnung der Kanalvorlage gemüthigt worden zu sein, wie überhaupt für sie die politischen Ereignisse, die Erscheinungen des Tages nur dazu da zu sein scheinen, um aus ihnen nichts zu lernen.

Wer nach der Ablehnung der Kanalvorlage einen elementaren Zornesausbruch der deutschen Bourgeoisie erwartete, wer geglaubt hatte, daß sie sich endlich einmal den Junkern gegenüber aus ihrer Lethargie aufraffen werde, der sah sich arg getäuscht. Nach wie vor schiebt die deutsche Bourgeoisie nach dem Träger der preussischen Krone, nach wie vor erwartet sie von dort und ausschließlich von dort Hilfe. Ein Systemwechsel, jubelte die Bourgeoisie, müsse nun in Preußen eintreten, nachdem die Junker in so offenkundiger Weise gegen den Willen des Königs frondirt hätten. Der Systemwechsel sei bedingt durch die Revision, welche das Verhältnis zwischen Krone und Junkern nun zweifellos erfahren müsse. Es ist so recht charakteristisch für die deutsche Bourgeoisie, daß sie einen Systemwechsel in Preußen nur als Folge einer Veränderung des Verhältnisses zwischen Krone und Junkern erwartet. Mit keinem Worte weist die Bourgeoisie auf die verrotteten politischen Verhältnisse in Preußen hin, in keiner Weise verlangt sie, daß das Uebel an seiner Wurzel angegriffen werde, daß endlich einmal in Preußen die Stützen beseitigt werden, welche allein das Weiterbestehen des Junkerregiments ermöglichen. Es ist, als ob die Kraft der Bourgeoisie geahmt wäre, als ob sie die Fähigkeit verloren hätte, ihre eigenen Interessen richtig zu erkennen.

Wenn man nach den Ursachen dieser Erscheinung sucht, so findet man, daß in Folge der jahrelang von den Junkern durch den fortwährenden Hinweis auf die Forderungen und die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter systematisch betriebene Mengstigmung der Bourgeoisie diese schließlich in einen Zustand der Hypnose versetzt wurde, in welchem sie lieber Alles duldet, als daß sie eine Erweiterung des Einflusses der Arbeiterklasse zugeben würde. Aus diesem Grunde hütet sich z. B. die Bourgeoisie, an dem heute die Herrschaft der Junker stützenden preussischen Wahlrecht zu rütteln und auch die jüngsten politischen Vorgänge in Preußen waren nicht im Stande, sie hierzu zu bewegen. Die deutsche Bourgeoisie ist auf diese Weise unfähig, ihre Interessen den Junkern gegenüber wirksam zu vertreten und das Schauspiel, daß die deutsche Bourgeoisie nach Ablehnung der Kanalvorlage der Welt bot, ist von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, begreiflich.

In seinem Werke: „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie“ spricht Ed. Bernstein die Ansicht aus, daß die Arbeiter unter Umständen sehr wohl Bündnisse mit der Bourgeoisie zum Zwecke des gemeinsamen Vorgehens schließen könnten. Nun, wenn solche Umstände überhaupt eintreten, denn wären sie gegenwärtig in Preußen gegeben. Daß es jedoch nichtsdestoweniger zu einem Bündnisse zwischen Arbeitern und Bourgeoisie in Deutschland nicht kommen wird, ist so ziemlich zweifellos. Was man im Kampfe von jenem Bundesgenossen verlangt, ist, daß er auch über Kräfte verfüge. Die Kräfte eines Individuums äußern sich hauptsächlich dann, wenn es seine wichtigen Interessen

bedroht sieht. Niemand wird nun leugnen, daß für die Bourgeoisie die Schaffung moderner Verkehrswege eine Frage von höchster Bedeutung ist. Wenn aber die deutsche Bourgeoisie, in ihren wichtigsten Interessen so empfindlich getroffen, wie dies durch die Ablehnung der Kanalvorlage im preussischen Abgeordnetenhaus der Fall war, als Erwiderung nichts anderes aufzubringen hat, als jenes erbärmliche und widerliche Scherwenzeln, welches wir im Vorstehenden ein wenig zu beleuchten suchten, wenn sie nicht die Kraft findet, um einmal ordentlich auf den Tisch zu schlagen und die Respektirung ihrer Interessen zu erzwingen, dann muß es mit ihren Kräften überhaupt schlecht bestellt sein. Die deutsche Bourgeoisie kommt also bei dem Kampfe, der gegen das Junkerthum geführt werden muß, als Bundesgenosse nicht in Betracht. Die deutschen Arbeiter müssen diesen nothwendigen Kampf allein führen und sie sind dabei nicht einmal sicher, daß ihnen nicht von Denjenigen, die hierbei eigentlich an ihrer Seite sein sollten, in den Rücken gefallen wird. Und mit aller Schärfe werden die deutschen Arbeiter diesen Kampf weiterführen, denn das preussische Junkerregiment bildet heute ein Hinderniß jedes wirthschaftlichen und sozialpolitischen Fortschrittes nicht nur in Preußen, sondern in ganz Deutschland.

Der bayerische Bäckermeister-Verbandsstag.

Am 6. August fanden sich die Führer und Scharmacher der bayerischen Mannen vom Ergo in Regensburg im „Hotel Maximilian“ ein, um zu rathen und zu thaten, unter welcher Organisationsform es am besten ginge, den unversämten Forderungsgelüsten der Gehilfen Gehalt zu thun.

Aus dem Bericht in der „Bäckerei“ geht hervor, daß schon vor einiger Zeit die Frage aufgeworfen wurde, dem „großen“ Germaniaverband beizutreten; allein, der inzwischen eingetretene Bäckerstreik in München und die Neuorganisation der Innungen waren Ursache, daß noch nichts geschehen ist. Drei Punkte waren es, warum die Meister dem Germaniaverband nicht beigetreten sind: u. A. wollten sie Herr im eigenen Hause sein und fürchteten mancherlei Verpflichtungen (sicher den Beitrag). Allein, die Verhältnisse zwingen sie dazu, das Gleiche zu thun, wie die Gehilfen, und eine tüchtige Organisation zu gründen, denn nur Einigkeit macht stark. Dann kam St., der Redakteur Schöfer, welcher u. A. nach dem Bericht sagte: „... Wir hätten das schon früher angethan, allein inzwischen ist in München der Streik ausgebrochen und das hat die Arbeit verzögert. Wir haben es in München empfinden müssen, was es heißt, wenn in unsern Kreisen keine große Organisation besteht, gegen einen wohlorganisirten Gegner zu kämpfen. Daß eine gute Organisation viel Gutes hat, das hat sich in Hamburg gezeigt. Während dort der Gehilfenmangel binnen 4 Tagen gehoben war, ist dies in München erst nach 10 Tagen der Fall gewesen. (Stimmt nicht.) Sowohl der Germaniaverband wie die Hamburger Herren haben uns Hilfe angeboten. Die Hamburger schrieben uns, daß sofort 30 Meisteröhne bereit seien, nach München zu reisen. (Warum sind sie denn nicht gekommen?) Die Gehilfen sind organisiert; die Leitung geht von Hamburg aus. Die kennen keinen Unterschied zwischen Nord und Süd, die kennen keinen Partikularismus, sonst wäre es gar nicht möglich, daß sie in Bayern einen Streik mit Erfolg durchführen könnten. Zeigen wir einmal, daß wir uns in der Zeit der Noth zusammenfinden, haben und sein wir einig!“ Das wäre das Interessanteste der Verhandlung für uns Bäckereiarbeiter. Als Redner, einschließlich des ehemals vom Scheitel bis zur Sohle revolutionären Mäzchen Graf, tüteten in dasselbe Horn wie Schöfer und Rindt.

Bei keinem Verbandstage der Innungs-Scharmacher traten dieselben so offen für die Verschmetterung der Bäckerarbeiterorganisation ein, als bei diesem in Regensburg. Nur darum wollen sie sich dem Germaniaverbande anschließen, damit es nicht mehr vorkommen kann in Bayern, einen Streik mit Erfolg durchführen zu können. Ob die Jöpfe aber das dadurch erreichen werden, können diese glauben, wir aber schreiten auf unserer Bahn ruhig weiter, und die Zukunft wird noch lehren, denn gerade durch das unverschämte Ausbeuten und die Profitgier der Meister werden die Gehilfen in die Organisation hineingetrieben. Man hätte erwartet, daß in Regensburg der Anschluß an den Germaniaverband vom rein wirthschaftlichen und praktischen Standpunkte aus erörtert worden wäre; aber nein, nichts von alledem. Die Stummlinge wollen sich koaliren, um bei etwaiger Arbeits einstellen mit Streikbrechern versehen werden zu können. Unsere Scharmacher gehen eben von dem Standpunkte aus: Wenn Zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe!“ Während die Münchener Oberscharmacher durch eine so täppische Begründung bei den übrigen Innungsgrößen die Nothwendigkeit

empfehlen, sich zu zentralisieren, wollen sie den Arbeitern das — durch Gesetz verliehene — Koalitionsrecht verweigern. Derjenige, der aber trotzdem das tut, wird von ihnen auf das Pfaster geworfen, weil er ein Feind ist. O, du schöne Weltordnung!

In der Angst, es könnte mit dem Anschluss nichts werden, schwenkte Meister Schöber den rothen Lappen und rief: „Sonst wäre es gar nicht möglich, daß sie (die Gehilfen) in Bayern einen Streik mit Erfolg durchführen könnten.“ Endlich einmal das Geständnis, daß der Münchener Streik für die Gehilfen das Recht beendete. Das hat für uns Gehilfen in ganz Deutschland einen großen Werth, wenn die Meister in ihrem Organ selbst zugeben, daß wir gefügt haben.

Um nun gleich auf dem Fuße ein Organ zu haben, ließ die sich nun schon organisierte Dänker-Verbindung in Bayern unsere atembewährten Kollegen Friedrichmann verhaften (siehe Nr. 29 d. Bl.), daß aber die Münchener Innung mit diesem Vorgehen gerade daneben gehauen hat, beweist die überaus stark besuchte Monatsversammlung 8 Tage lang, wo ca. 400 Gehilfen anwesend waren und sich nicht gerade schmeichelhaft über die Tätigkeit der Innung ausließen. Die Dultung aber wurde am 1. Sept. den Scharfmachern bei der Innungsgehilfen-Auswahl ausgestellt, wo die Kandidaten der Organisation mit fünf-facher Majorität gewählt wurden. So hatte dieser schätzbare Coup der Innungsgegner nichts genützt. Zum größten Leidwesen derselben traf noch die Siegesbotschaft aus Würzburg ein, daß die Gehilfen dort ebenfalls gefügt haben, trotzdem die Meister dem Germania-Verbande angehören. Die Innungs-häupter haben sich nun wieder einmal grübelnd blamirt mit ihrem „taktischen“ Vorgehen, sie sollen nur nicht den Tag vor dem Abend loben. Ob sie zentralisiert sind oder nicht, sie sind nicht im Stande, unsere Organisation zu sprengen; trotz alledem!

„Nieder mit der Nachtarbeit!“

so lautet momentan der Schlachtruf unserer Prager Kollegen. Aber nicht nur allein in Prag selbst ertönt dieser Ruf, sondern auch im deutschen Reiche werden Stimmen gegen die Nachtarbeit laut, allerdings nicht von unserer Seite, sondern von unseren Kollegen (trotzdem ein Jeder von uns dieselbe gern aus der Welt geschafft wissen möchte), sondern von den Meistern. —

In der Stuttgarter „Bäcker- und Konditor-Zeitung“ beschäftigen sich kürzlich mehrere Wortführer unserer Meister in einer längeren Artikelserie damit, wie die Nachtarbeit am besten aus der Welt geschafft werden könne und welche Vortheile überhaupt dadurch für das ganze Bäckergewerbe erwachsen würden. — Damit mich jedoch die Leser in meiner Anschauung der Tendenz dieser Artikel nicht als Optimisten vernehmen, will ich mich zunächst darüber aussprechen, was ich von der Tendenz der Artikelserie betreffs Abschaffung der Nachtarbeit in der Stuttgarter „Bäcker- und Konditor-Zeitung“ selbst halte.

Haben es die Schreiber derselben Ernst genommen, d. h. ist es ihnen darum zu thun, dieselbe (Nachtarbeit) abzuschaffen zu wollen im Interesse der Gesundheit ihrer Arbeiter oder im Interesse der Allgemeinheit, oder deshalb, weil das System der Nachtarbeit ein ganz kulturwidriges ist? Nein! Und nicht ein einziger Gedanke, an dem man die Eigenschaft „ehrlich“ finden könnte, ist zwischen den Zeilen dieser Artikel zu finden. Nur zu deutlich leuchtet aus denselben die Profitgier und Ausbeutungswuth hervor. Das einzige, was die Herren bewegen hat, gegen die Nachtarbeit Propaganda zu machen, ist, weil sie einmal keine Lehrlinge (also billige Arbeitskräfte) mehr erhalten und weil ihnen eben auch durch die Abschaffung der Nachtarbeit ganz bedeutende materielle Vortheile erwachsen würden. Das Lehrtreue begreifen diese Herren sehr wohl und wenn dann die Nachtarbeit abgeschafft wäre, würde auch die Zahl derjenigen jungen Leute wieder größer werden, welche das Bäckerhandwerk erlernen. Eine weitere Triebfeder, welche manchen dieser Herren bewegen hat, über die Abschaffung der Nachtarbeit zu „polemisieren“, mag auch die gewesen sein, weil es eben doch recht schön aussieht, wenn man seine eigenen „Gehirnjahresauswürfe“ auch einmal gedruckt, veramigt, repräsentieren kann.

Nun, mag dem sein wie es will; das Eine ist fest: zu einem Schlusse sind die Herren in ihrer Polemik einfach nicht gekommen. Während der Eine dafür eintritt, daß die Nachtarbeit durch die Gesetzgebung abgeschafft wird, meinet der Andere, durch den guten Willen und durch einiges Vorgehen aller Meister könne dieselbe beseitigt werden. Ja, da ist aber die Konkurrenz wieder da, meinet dann der Dritte und diese hat eben auch mitzureden, die läßt es aber nicht zu. Sehr richtig, das ist wahr und deshalb läßt sich auch nichts machen, sagt dann der Vierte. Darum: „mach ma Schluss nu, da Abschaffung der Nachtarbeit. Mit der guat'n Sach is also nix!“

Mich aber hat die Sache doch etwas mehr interessiert und die Idee der Abschaffung der Nachtarbeit ist bei mir nicht eingeschlafen. Deshalb werde ich mich bemühen, dieselbe einmal von unserem Standpunkte aus zu beurtheilen. Dazu bedarf es zunächst folgender drei Fragen:

1. Ist es notwendig, daß die Nachtarbeit abge-... ist wird?
2. Liegt der Beizung vom technischen Standpunkte aus etwas im Wege?
3. Wird dieselbe durch die Gesetzgebung abgeschafft?

Nun, die Antwort auf diese drei Fragen; sie ist kurz. Die Abschaffung der Nachtarbeit ist Naturgebot; sie ist notwendig vom hygienischen Standpunkte aus. Bei der Antwort über die zweite Frage, weise ich nur auf andere Länder hin, in welchen sie bereits (wenigstens zum Theil) abgeschafft ist. Und so gut wie dort, kann sie auch in Deutschland, im Lande der „Sozialreform“ abgeschafft werden. Um die dritte Frage zu beantworten, möchte ich den Lesern und den Kollegen... fehlen, sich keiner unnützen Hoffnung hinzugeben und sich nicht auf die Bärenhaut zu legen, denn sonst könnte es sich... der Fall sein, daß bevor die Nachtarbeit durch die Gesetzgebung beseitigt wird, wir noch zuvor in's Suchthaus kommen. Aber abgeschafft muß sie werden. Nur aber wie? fragen wir uns.

Das kann eben nur durch das einzige Mittel, das es welches man überhaupt alle sozialen Uebel aus der Welt schafft, soweit dies irgendwie möglich ist, durch die **Organisation** geschehen. Und da hapert es eben und leider nur zu gewaltig. Auf die Ursache dessen werde ich wohl nicht näher eingehen, daher einzugehen. Der Indifferentismus der Masse ist die Ursache. Das Mittel zu diesem Zwecke noch nicht verstanden ist. Das Bekämpfen wir denken und wie wir ihn bekämpfen das wissen wir zur Genüge. Wir klären die Masse auf, indem wir ihnen ihre wirtschaftliche Lage vor Augen halten. Ich aber bin dabei der Meinung, daß damit zu wenig getan ist. Wir müssen auch mehr Druck auf die Abschaffung der Nachtarbeit entfalten. In dieser Hinsicht wird nämlich von uns meiner Ansicht nach... wenig getan und ich glaube, wenn wir eine stärkere Aktion für deren Beseitigung eröffnen, wir auch das Bewußtsein bei den Kollegen erwecken können, daß sie sich organisieren müssen; es ist dies auf alle Fälle nützlicher als das ewige Gesimpel auf die Prognostik unserer Meister, schlechte Schmeichelei um. Gerade bei den Bäckergehilfen bewahrt sich am ehesten der Anspruch unseres Vorkämpfers Kautsky über die unbedingte Bedingtheit der deutschen Arbeiter.

Wenn der Bäckergehilfe nur einen Brocken Brot und eine Stelle hat, wenn es auch ein „Stall“ ist, in dem er seine zu Gunsten der Profitgier und Habgier seines Meisters abgerackerten Glieder ausruhen kann, dann ist er zufrieden. Für sonst etwas ist der Bäckergehilfe nicht empfänglich, weil er sich eben nicht als Mensch fühlt. Die Nachtarbeit trennt ihn von der Menschheit und stempelt ihn zur willenlosen, mechanischen Arbeitsmaschine; daher die Bedingtheit bei den Bäckergehilfen. Beseitigen wir die Nachtarbeit, dann fühlt sich auch der Bäckergehilfe als Mensch; das Bedürfnis wächst und mit ihm auch das Klassenbewußtsein. Sagen wir ihm, daß wir die Nachtarbeit als größtes Uebel abschaffen wollen, dann kommt er und geht mit uns. Uebrigens ist es ganz richtig, wenn wir für die Abschaffung der Nachtarbeit Propaganda machen; sie ist die Wurzel allen Übels in unserer Berufs- und so wie die Klassen- und zielbewußte Arbeiter in der heutigen Gesellschaftsordnung und ihrem System alle sozialen Schäden und Uebel sind und deshalb beseitigen will, ebenso müssen wir es als Klassenbewußte Arbeiter auch mit der Nachtarbeit machen. **Nieder damit!** Jos. Dietrich.

Gewerkschaftliches.

Aus Mainz. Die Bäcker-Innung hält, trotz Errichtung eines städtischen unentgeltlichen Arbeitsnachweises, noch immer an ihrem veralteten System eines mit dem großspürigen Namen Sprechamt belegten Arbeitsnachweises fest. Sehen wir einmal zu, wie sich das Sprechwesen in der Praxis gestaltet. In der Herberge zur „Stadt Ulm“ sitzt von 4—8 Uhr Nachmittags der Sprechmeister Helm und wartet der Dinge, die da kommen sollen, aber nicht kommen, in einem extra von der Innung für 120 Mk. jährlich gemieteten Zimmer. Das ist das Sprechamt. Hier und da verläßt sich auch einmal ein Geselle dorthin, im Großen und Ganzen vollziehen sich die Einstellungen direkt. Vor uns liegt nun der Rechenschaftsbericht dieses Sprechamtes, zu dem wir im vorhinem nemeiten wollen, daß sowohl Meister wie Geselle bei jedem Arbeiter- resp. Arbeitswechsel je 1 Mk. Tribut bezahlen müssen. Dadurch stellt sich der wunderliche Rechenschaftsbericht wie folgt: An Kassenvorrath am 1. April 1898 284.33 Mk., an Einsteilgebühren (obige je 1 Mk. von Meister und Geselle) 1118 Mk., an Kapitalzinsen 6.37 Mk., zusammen 1408.70 Mk. Gesamteinnahmen. Die Ausgaben setzen sich aus folgenden Posten zusammen: Gehalt des Sprechmeisters 960 Mk. (für die oben skizzierte aufreibende zweistündige tägliche „Tätigkeit“), Drucksachen, Buchbindearbeit zc. 6.40 Mk., Zuschuß zum Meister- und Gehilfenblatt 175 Mk., angelegt auf der Sparkasse 206.37 Mk., baar in Kasse 60.93 Mk., zusammen 1408.70 Mk. Weibsen wir noch einen Augenblick beim Innungs-Rechenschaftsbericht. Da heißt es unter „Rechenschaftsbericht über den Bezug von Gese“: Gesamteinnahme 33037.05 Mk., Ausgaben: Faktura-bezug, Verwaltungskosten, Vergütung an Pfarrer, Porto- und Druckkosten 32415.30 Mk., Fahrt nach Gießen (wohl per Strazung) 247.40 Mk., Stiftungsfest 324.35 Mk., Weihnachtsfest 50 Mk. Das Sprechamt kostet also ganz direkt Meister und Gesellen aus dem eigenen Sack 1118 Mk., man entblödet sich demnach seitens der Innung nicht, den Arbeit suchenden und findenden Gesellen die Hälfte dieser Summe aus der Tasche zu nehmen für das Recht, seine Waare Arbeitskraft zu verkaufen. Das ist in einer Stadt, die ein unentgeltlich funktionierendes Arbeitsamt besitzt, geradezu eine Schande, besonders wenn man den Rechenschaftsbericht der Bäckerinnung noch etwas näher ansieht und betrachtet, zu welchen Zwecken das Geld Verwendung findet. Auf der einen Seite für den höchst überflüssigen „Sprechmeister“, der für das Abfetzen von 730 Stunden pro Jahr 960 Mk. empfängt, eine wahrhaftig nicht schlechte Bezahlung, wenn man diejenige der Gesellen dagegen hält; auf der anderen Seite für Meister- und Gesellenball mit 175 Mk. Nehmen wir auch an, den Gesellen sei von diesem Geld der Löwenantheil zugeflossen, so entspricht dies doch in keiner Weise den gebrachten Opfern. Aber es könnte eingewendet werden, daß die Innung sonst Wohlfahrts-Einrichtungen für die Gesellen geschaffen hätte, die dieses Opfer reichlich aufwiegen. Außer der bereits bemerkten Miete des Sprechmeisters, die im laufenden Jahre mit 20 Mk. höher als voriges Jahr (120) im Voranschlag eingestellt ist, können wir im Rechenschaftsbericht der Innung nichts entdecken, als 35.35 Mk. Geschenke für die Gehilfen, von denen es noch zweifelhaft ist, ob dies Geschenke für reisende oder wer weiß was sonst für Gehilfen sind. Dagegen finden wir manches andere Interessante. So in den Einnahmen Rückzahlung der Bäckerinnung Hamburg 156.10 Mk., die wohl freundschaftlich dieser Innung beim Zustand der Gesellen gepunnt waren, dagegen in den Ausgaben: Beitrag an den Zweigverband 144 Mk., Vertretungsgelder (?) 100 Mk., Reisegelder (?) 156.10 Mk., Zeitungen 156.10 Mk., Beitrag zum Zentralverband hessischer Innungen 29 Mk., Frohnleichnamspojektion 50 Mk., Unterstützung der Agitation zum Schutze der Mainzer Geschäftswelt 50 Mk. zc. In dem Voranschlag pro 1899/1900 sind Geschenke für die Gehilfen mit 75 Mk. eingestellt, die übrigen Positionen bewegen sich in ähnlichen Summen. Wir resumieren uns dahin: das Sprechamt der Bäckerinnung ist vollständig zwecklos; will es die Innung aber erhalten, so mag sie es auf eigene Kosten thun. Die Gelder, die das Sprechamt von den Gehilfen eingenommen hat, sind im Interesse der Gesellen zu verwenden und nicht nutzlos zur Schaffung von Sinecuren, auch nicht zu Festlichkeiten der Meister. Den Gesellen ist über die Verwendung der Gelder Rechenschaft zu geben, und die Gesellen sind nicht, wenn sie danach fragen, mit Hinauswerfen zu bedrohen. Den Bäckergehilfen aber ist anzurathen, solchen unwürdigen Zuständen endlich einmal ein Ende zu machen, indem sie die Meister zwingen, das Sprechgeld aufzuheben. Die Meister haben schon einmal dem Zwange gehorchen müssen und das Sprechgeld bedeutend reduziert. Treten die Gesellen mit solchen Forderungen an die Meister heran, so haben sie die Sympathie aller anständigen Leute auf ihrer Seite. Hierzu gehört aber vor allen Dingen, daß sie sich ebenso fest organisieren, wie die Meister, die in ihrer Innung vortrefflich die Wahrung lediglich ihrer Interessen verstehen, wie aus Obigem eklatant hervorgeht.

Aus Hamburg. Wer es noch nicht wissen sollte, was der Hamburg-Altonaer Streik im vorigen Jahre den Bäckermeistern gekostet hat, dem macht Robert Schröder, der gottbegnadete Dichter der Sauslieder bei den Festen der Verbandstage, jetzt einige Andeutungen. Darnach hat der Germania-Verband ja 30000 Mk. blechen müssen, 30000 Mk. sind gesammelt worden, 100000 Mk. hat der Arbeitgeber-Verband von Hamburg-Altona dazu hergegeben, sind zusammen 160000 Mk. Dazu noch der vorhandene Streifonds der Innungen, der vollständig aufgebraucht wurde, ohne die Schulden, welche sie beim Streik für Drochschiffahrten usw. gemacht haben. Dazu kommen noch die ungeheuren Verluste im Geschäft, so daß heute noch verschiedene Mehl-, Butter- und Zuckerlieferanten der Bäckermeister erklären, so zahlungsfaul wie nach diesem Streik wären die Meister noch nie gewesen, alle hätten noch tüchtig zu trabbeln, um der er-

littenen Schaden wieder gut zu machen. Und weshalb das alles? Weil die Broden „Herren im Hause bleiben“ wollten, wie sie sagten, mit andern Worten, weil sie die Sklaven der Nachtarbeit auch ferner als solche behandeln wollten. Und jetzt müssen sie selbst einsehen, daß es in allen Bäckereien, wo unter den neuen Bedingungen gearbeitet wird, sehr gut geht und weder Meister noch Gesellen sich in das frühere Verhältnis zurückwünschen.

Aus Halle. Jeder Kollege freut sich, daß die Halle'schen Kollegen endlich mal anfangen, den Innungsduffel von sich abzustreifen und sich eine tüchtige Mitgliederliste unseres Verbandes aufzubauen. Die Innungsmeister freuen sich darüber natürlich nicht, und wir glauben, daß Herr Herbst noch nie so viel Kopfschmerzen in seinem Leben gehabt hat, als ihm in den letzten 2 Monaten die Bewegung unserer Kollegen bereitet, sieht er nun doch, daß seine Harmoniebuschel so schändlich in die Brüche gehen muß. Deshalb hat er auch offenbar folgende gehässige Notiz der Berliner Innungs-Zeitung eingefandt:

„Die Organisation der Bäckergehilfen im sozialdemokratischen Sinne besteht aus 20 Mann und wird von einem eigenen aus Hamburg verschriebenen ehemaligen Bäcker, jetzigen Agitator für die sozialdemokratische Sache geleitet. Ist dessen Aufgabe erfüllt, so beglückt er eine andere Stadt mit seinem agitatorischen Treiben, bei welchem er bequem und reichlich zu leben hat. Die Parteikasse, die aus den Arbeitergroßen sich füllt, muß ja blechen! Die übrigen Bäckergehilfen wollen von dem Unfrieden zwischen Meister und Gesellen stiftenden Treiben nichts wissen, das beweist deutlich die Nichtbeantwortung der von der Organisation aus verschickten 200 Urfragen in den Werkstätten: nur gegen 20 Antworten gingen ein.“

Schade, daß zur Betrübnis des Herrn aus den 20 Mann bereits 40 geworden sind, indem noch 20 neue Kämpfer hinzutamen. Der Mann rechnet aber offenbar zu günstig für sich, wenn er gl... Kollege St. bald wieder los zu werden, der dann „ei... andere Stadt beglücken soll“, wenn dieser wird wohl so bald Halle nicht wieder verlassen, da er gute und feste Arbeit hat, also auch keine Groschen aus der Parteikasse braucht. Unbewußt gefiehl **man der gute Mann** zu, daß die Halle'schen Kollegen jetzt reges Interesse an der Bewegung bekommen, denn wenn nach einigen Tagen von 200 verschickten Fragebogen 20 wieder eingelaufen sind, so ist dies ein erfreuliches Resultat; so schnell werden bei der Germania-Statistik die Meister ihre Antworten wohl nicht einsenden!

Wie man jetzt Bäckermeister wird. Von jeher schon haben unsere Innungsblätter darin Hervorragendes geleistet, die Führer der Gehilfenbewegung mit Roth zu beweißen. Sie können sich das ja leisten, wissen sie doch, daß dieselben nicht gleich zum Kadi laufen, wie unsere Gegner es thun, wenn ihnen die Wahrheit einmal in etwas derben Worten gesagt wird, um dann durch das Gericht ihre ramponirte Ehre wieder herstellen zu lassen. Durch die neuerlichen Erfolge bei unseren Lohnbewegungen hat sich nun natürlich die Wuth der Broden in blinden Fanatismus verwandelt und die Herren schimpfen wie die Mohrpähen. Die Tintenzünder der Innungen, zu jeder geistigen Arbeit unfähig, überbieten sich in Verleumdungen gegen die Leiter unserer Mitgliedschaften. So bringt die Münchner „Bäckerzeitung“ unter obiger Ueberschrift folgende, von Schmutz und Dreck starrende Notiz:

„Vor noch nicht langer Zeit wurden nur solche Gehilfen Meister, welche als Schieber längere Zeit gearbeitet hatten, mit ihren Ersparnissen oder, wenn sonst auch noch von zu Hause Vermögen zu erhoffen war, sich etablirten. Heute ist es in dieser Hinsicht in München anders geworden. Nicht mehr richtige Gesellenjahre, selbst Ersparnisse bilden die Grundlage, sondern ein Anlehnen an eine gewisse Sorte Unzufriedener, ein bischen Agitatoren spielen und wenn man dann sich unter den Genossen etwas bekannt gemacht hat, vielleicht auch von den Arbeiten und Reisen etwas übrig geblieben ist, dann gründet man eine Bäckerei. Den Rückhalt bilden auch hier wieder die Genossen. Man sucht sich da so hinzustellen, als wäre man gemapregelt worden, in Berruf erklärt usw. Diesen nicht mehr ungewöhnlichen Gang machten schon die Leiter von der verfrachten sozialdemokratischen Vereinsbäckerei; zuerst Bekämpfung der prologischen, ausbeuterischen Bäckermeister, als dann der Musterbetrieb nicht florirte, machte man sich selbst zu einem solchen Bäckermeister, mit dem Appell an die Genossen ging es an's Baden. Das Neueste leisten zwei Herren, welche beim Münchener Bäckerstreik eine Hauptrolle spielten, zuerst wurden die Gehilfen unzufriedener gemacht, gegen ihre Meister aufgebracht, dann der Streik in Szene gesetzt, dann in alle Welt hinausposaunt von dem großen errungenen Sieg, obwohl sehr großer Ueberfluß an Arbeitern da war. Viele, sehr viele konnten eben durch den großen Zugzug keine Arbeit mehr bekommen. In der sozialistischen „Münch. Post“ erschien vor Kurzem im lokalen Theil eine Notiz, daß der Gehilfe Gahner mit noch einigen Gehilfen von den Meistern wegen des Streikes gemapregelt, ausgesperrt wurden, und daß aus diesem Grunde einige zusammengekommen seien und eine Bäckerei gegründet hätten. Schlawar also die Sache angefangen, um unauffällig beschönigen zu können. In der That aber hatten sich die Herren um gar keine Arbeit bei unserm Arbeitsnachweis bemüht, sie wollten eben keine. Da der Streik keine Früchte brachte und man doch wollte ernten stellte man sich jetzt als Märtyrer hin, um so etwas zu erhalten, und so empfehlen tägliche Inserate in der „Münch. Post“ die Bäckerei von Heinrich Gahner u. Cie. den Parteigenossen. Früher hieß es: „üb' immer Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab — heute: lüg', schimpf', h... auf und schrei' nur immer zu, bis du hast die Grab“. Weichen Lohn nun die vielen Versführten, welche sich ausgesperrt haben, erhalten werden, wird sich zeigen, wenn man in einiger Zeit unter den Anstreichern, Steinträgern, Kanalarbeitern zc. suchen wird, oder gar unter einer sonst bekannten verächtlichen Sorte von Menschen. Werden das auch wieder die Meister verschuldet haben? Das sind die wahren, unausbleiblichen Folgen eines — erfolgreichen Streikes, die Mehrheit hat Schaden, Erbitterung und Unzufriedenheit, ein kleiner Bruchtheil lebt dann in den errungenen Verhältnissen des — Zukunftsstaates.“

Wui Teufel! solchen Gemeinheiten! Aus den Zeilen geht zunächst die Wuth darüber hervor, daß es der Innung nicht gelingen wollte, durch die von ihr provozirte Maßreglung des Kollegen Gahner (die dessen Arbeitgeber selbst unumwunden zugegeben hat), denselben mit seiner Familie dem Hunger zu überantworten. Nein, verehrte Lante, das werden Deine Getreuen niemals fertig bringen, denn wie hier sich einige Freunde fanden, die ihrem gemapregelten Führer dazu verholfen haben, sich eine Existenz zu gründen, so haben es noch immer die Arbeiter, wenn auch leider noch lange nicht alle in dem Maße, wie es wünschenswerth wäre, verstanden, ihre gemapregelten Kollegen vor dem Hunger zu schützen. Für die Leute, welche im Interesse Aller ihre Existenz auf's Spiel setzten, wird auch die Gesamtheit der Arbeiter einzutreten sich verpflichtet halten, so lange sie noch nicht, wie die Innungsprohen, beulegerigen Wölfen gleich

sind. Daran werden auch die schmutzigsten Verleumdungen jener Presse nicht ändern. — Wie jätlich sich das Blatt der „Verführten“ annehmen zu müssen glaubt! Nichtiger wäre es schon, wenn man unter dieser Bezeichnung die wirklich Verführten, die herbeigehten Arbeitswilligen, versteht. Diese wird man auch jetzt schon unter den von dem Blatte bezeichneten Arbeitern anderer Verufe finden können, vorausgesetzt, daß sie nicht so heruntergekommen waren, um zu solcher Arbeit überhaupt tauglich zu sein. Dagegen sitzen die Arbeiter, welche gekleidet sahen, wie überaus auch die Tüchtigsten ihres Berufes, heute wieder in Arbeit und Stellung!

Fidèle Verbandstage unserer Innungsmeister werden alljährlich zu Duzenden abgehalten. So fand kürzlich ein solcher in Meisen statt, von welchem der Schriftführer über die letzten Stunden des Besamens der „Nothleidenden“ berichtet: „Nach Schluß dieser antwort verlaufenen Bezirksversammlung fand eine recht frische Nachsitze in der alt-deutschen Weinstube zum „Winkeltrug“ statt, an welcher die Herren vom geschäftsführenden Vorstande, sowie auch die andern auswärtigen Kollegen fast vollständig theilnahmen und wobei noch manches treffliche Wort gesprochen wurde. Der Gesangverein stimmte dabei harmonische Hochtöne an und brachte auch einige Lieder zu Gehör. Dabei verging die Zeit so schnell, daß man sich beeilte, bei Kollege Hänsel noch einen Abschiedstrunk in Gestalt einiger Flaschen edlen Lebenssaftes zu sich zu nehmen. Gegen 9 Uhr eilten die auswärtigen Kollegen per Dampf nach den heimischen Penaten zu.“ — Wer die Klageblätter liest, die auf dem Bezirksstag vorgelesen sind, der wird es den ehrwürdigen Meistern gönnen, daß sie sich bei „einigen Flaschen edlen Lebenssaftes“ über die Sorgen des Daseins hinwegsetzen!

Das Leipziger „Zentralblatt für Bäcker“ nimmt Anlaß bei Gelegenheit einer Besprechung des Würzburger Streiks den dortigen Innungsmeistern einige kollegiale Ohrspeigen zu verlesen, indem es zu den Forderungen schreibt: „Zu diesen Forderungen ist zu bemerken, daß in Würzburg seit etwa einem Jahre seitens der Innung dem städtischen Arbeitsamt das Sprechwesen übertragen wurde. Es verlaute, daß die Innung damit zufrieden sei, weil damit die Klagen, daß der Sprechmeister sich bestechen ließe“, fortgefallen seien. Uns scheint es ein zwar bequemes Mittel, solchen Klagen vorzubeugen, einen Theil der Innungsverwaltung der Stadt zu übertragen, ob sich das aber für alle Zeiten bewährt, muß sehr dahingestellt bleiben. Sprechmeister, die sich bestechen lassen, wirkt man hinaus, aber doch nicht den ganzen Arbeitsnachweis, der unter allen Umständen ein Hauptbestandtheil des Rückgrates der ganzen Innungsverwaltung ist. Andererseits aber möchten wir doch dringend davor warnen, auch berechtigte Forderungen der Gesellen jeweilig schlant von der Hand zu weisen. Unseres Erachtens sind Forderungen wie die Würzburger sehr wohl der Erwägung werth, wir leben einmal im Zeitalter des Sozialismus und besser fährt immer, wer freiwillig mit fortschreitet.“ — Also nach der Ansicht dieses Blattes waren die Forderungen der Würzburger Kollegen „sehr wohl der Erwägung werth“, — weil sie nicht in Leipzig, sondern in Würzburg gestellt worden sind! Da hat man es leicht, den gesellenfreundlichen, jovialen Arbeitgeber zu spielen. Gätten aber die Leipziger Kollegen ähnliche Forderungen gestellt, so wären sie ebenso schroff abgewiesen worden, wie die Würzburger.

Leutenoth in unserm Berufe? Zu der Debatte über die Einführung des Streikfonds im Germania-Verbande deutscher Bäcker-Innungen, in welcher schon so manche geistreiche Weisheit verzapft wurde, schreibt Herr Kepke aus Friesack: „Im Bäckergewerbe existirt eine ähnliche Noth bezüglich der Arbeitskräfte, wie bei der Landwirtschaft.“ Der Mann hat seine Nase jedenfalls noch nicht über die Mauern von Friesack hinweg gesteckt, sonst würde er nicht solch blödsinniges Zeug schreiben können.

Ein erfreuliches Urtheil findet sich in dem lesenswerthen, sehr interessanten Bericht über die Wohnungsstatistik für die fünf größten Städte Württembergs von Finanzrath Dr. Losch über die Noth der Arbeiter, aus dem Familienverband des Arbeitgebers herauszukommen. Er schreibt: „Auch die Wohnungsverhältnisse haben sehr stark dazu mitgewirkt, die insbesondere beim Handwerk ursprünglich allgemeine Sitte, Lehrlinge und Gesellen in der Familie aufzunehmen, allmählich zu untergraben. Wir sehen hier nicht etwa vor einem durch die krankhafte Sucht nach möglichst unbeaufsichtigtem Leben entspringenden Herausdrängen der Arbeiterwelt aus dem weiteren Familienverbande des Arbeitgebers, auch nicht vor hergebrachten geschloßenen Abschütteln von Pflichten seitens der Arbeitgeber, sich selbst eine Wohnung und Arbeitsstätte zu mietzen, in welchen er seinen Arbeitskräften ein Unterkommen zu bieten vermöchte, daß ihren gesteigerten Ansprüchen gerecht wird. Wo bei einer verhältnißmäßig kleinen Anzahl von Gewerbegehilfen noch das Bestreben sich geltend macht, sie als Hausgenossen zu halten, ist dieses Bestreben manchmal gewiß nicht patriarchalischen Gefühls des Wohlwollens entsprungen, sondern zwingenden Gründen, die theils in der Natur des Geschäftsbetriebes, theils aber in der materiellen Noth des Arbeitgebers liegen. Dabei ist es begreiflich, wenn die Arbeiter darauf dringen, überhaupt grundsätzlich von der Wohn- und Ökonomiegemeinschaft mit dem Arbeitgeber loszukommen. Außerdem unterscheidet der Arbeiter zwischen seiner Arbeitskraft und seiner Person strenger als früher und entzieht die Einwirkung auf die letztere nach Kräften dem Arbeitgeber, und zwar auch demjenigen Arbeitgeber, dessen Wohlwollen gegenüber seinen Arbeitgebern über jeden Zweifel erhaben ist.“

Ein Schiedsgericht der Nordhauser Bäcker-Innung wird von den dortigen Arbeitern viel belacht. Der Gehilfe G. hatte sich bei seinem Meister beschwert, daß fortwährend seine für den Backofen bestimmten Kohlen vom Dienstmädchen zum Theil in der Küche verbraucht würden. Hierüber entspann sich ein Wortwechsel, der zur sofortigen Lösung des Arbeitsverhältnisses führte. Am Donnerstag trat nun ein „Innungs-Schiedsgericht“ zusammen, bestehend aus dreißig Meistern (!) und sieben Gehilfen (!), welches beschloß, den Bäckern auf ein halbes Jahr in Acht und Bann zu thun, so daß er bei keinem Meister Arbeit finden darf.

Die Bruderschaft-Gesellen unter sich. Am 27. September halten sich die Braunschweiger Bruderschaftsgesellen versammelt, um sich einen neuen Vorstand zu erwählen, dabei ging es ziemlich geräuschvoll zu. Eine Antisemitenversammlung mit dem Dresch-Grafen an der Spitze ist nichts gegen den Adaa dieser Versammlung. Schon vor Eintritt in die Tagesordnung kam es zu recht erregter Debatte, indem die Kollegen, welche längere Zeit auf einer Stelle aushalten, als „Hausknechte“ titulirt wurden, während solche, die jede Woche eine andere Stelle haben, als Leute hingestellt wurden, welche ihr Recht verlangen. Als Kollege S. die Verlesung des Statuts verlangte, erhielt er vom Altgesellen die Antwort, er solle in dessen Wohnung kommen und dieselben einsehen. (Darob großes Freudengehölle und Bravollatschen.) Herr Severin ließ seinen Geist leuchten und that kund, daß die Konsumbäcker nichts in der Versammlung zu thun hätten,

und dem anwesenden Kollegen M. drohte er mit „Bierseidel ins Maul werfen“, obgleich sich dieser Kollege ruhig und korrekt verhielt. Derselbe ist an Körperkraft dem Severin bedeutend überlegen, ließ sich aber von diesem Gewaltmenschen ruhig aus der Versammlung hinausträngen, er sagte sich wahrscheinlich: Wer Dred angreift, besudelt sich. Bei diesem Vorgange erbob sich ein kolossaler Tumult, die Deutschen, welche vor ihren Ausbeutern sich im Staube mindern, schüttelten sich jetzt stark. Unter fortwährendem Lärm und Johlen fand die Wahl dann statt. — Und das wollen gestittete Menschen sein? Kein Wunder, daß die Meister, welche aus solchen Bruderschaften hervorgehen, auch in eben solch pöbelhafter Weise in unseren Versammlungen auftreten!

Aus Wien. Die letzte Nummer des „Zeitgeist“ berichtet über ganz bedeutende Erfolge, welche unsere Wiener Kollegen in der letzten Woche des September in mehreren Großbäckereien durch ihr einmüthiges Vorgehen errungen haben. Die Löhne wurden durchweg um 1 bis 2 1/2 Gulden pro Woche erhöht und dabei noch jede Woche eine Arbeitsstunde beseitigt, denn bisher hatten die Kollegen pro Woche 7 Schichten zu machen, in Zukunft nur 6 Schichten. Und dies alles wurde ohne Streik, nur durch die Drohung mit dieser scharfen Waffe erreicht, denn die Bäckerei-Inhaber mußten einsehen, daß es den Gehilfen bitterer Ernst war mit der Durchführung ihrer Forderungen. Diese Erfolge zeigen uns wieder, was Einigkeit unter den Kollegen und geschlossenes, gemeinsames Handeln zu vollbringen im Stande ist.

Die Kosten der Aussperrung der dänischen Arbeiter werden wie folgt berechnet: Wird der durchschnittliche Tagelohn der Arbeiter auf 3 Kronen berechnet, so ergiebt sich ein Verlust von 12 Millionen Kronen. Dazu kommen die Millionen, die den Arbeitern an Unterstützung ausgezahlt worden sind. Der Verlust der Unternehmer kann wohl wenigstens auf das Doppelte veranschlagt werden. Der direkte unmittelbare Verlust, den die Aussperrung dem Staate gebracht hat, beträgt dann gegen 50 Millionen Kronen (1 Krone = 1.12 Mk.).

Ein hübsches Stümchen. Kommt noch hinzu, daß in Folge des Arbeitsstillstandes die Industrie darniederliegt und erst allmählich wieder ihren früheren Höhepunkt erreicht, so haben wir ein anschauliches Bild, in welchem ungeheurer Maße der Prognosewahn der „ordnungsparteilichen“ Ausbeuterstippe das „Vaterland“ geschädigt hat. — Von deutschen Arbeitern wurden den dänischen Ausgesperrten über 200 000 Mark zur Unterstützung übersandt.

Versammlungs-Berichte.

Die Herren Schriftführer werden ersucht, nur schmales Papier zu verwenden und auf einer Seite zu beschreiben.

Nürnberg. Mitgliederversammlung vom 5. September über den Tuberkulose-Kongreß in Berlin und seine Bedeutung für die arbeitende Klasse. Redner schilderte, warum der Kongreß abgehalten wurde und welche Personen auf demselben vertreten waren. Diese Krankheit, welche sich zu einer Völkerkrankheit ausgewachsen hat, hat einige gelehrte Männer dazu veranlaßt, diesen Kongreß einzuberufen, um Mittel und Wege zu finden, derselben einen Damm entgegenzusetzen. Was dort veranlaßt wurde, um den Tuberkulosebazillus zu vernichten, war folgendes: Der Keim derselben ist in der Milch von kranken Kühen, sowie im Fleisch der von dieser Krankheit befallenen Thiere. Dieses muß unterzucht werden, dann kann auch die Verbreitung der Krankheit verhindert werden. Redner schildert dann die Lebenshaltung der Arbeiter, wie lange Arbeitszeit, schlechte Ernährungsweise, sowie nicht den Vorschriften entsprechende Schlaf- und Arbeitsräume. Würde in dieser Beziehung etwas gethan, so würde auch bald die Zahl der Tuberkulose-Kranken vermindert werden. Redner kritisierte noch stark, daß man diejenigen, welche diese Mißstände beseitigen wollen, ins Zuchthaus sperren will. Die Arbeiter müssen deshalb zur Selbsthilfe greifen, welche nur durch die Organisation zu Stande kommen kann. Reichen Beifall erteilte Koll. Dietrich für seinen interessanten Vortrag. Zum Punkt Verschiedenes wurde die Würzburger Bewegung behandelt, sowie über den Arbeitsnachweis Bericht erstattet. Gleichfalls wurde eine Kommission gewählt, welche die Aufsicht und die Kontrolle über den Arbeitsnachweis zu besorgen hat. Als solche wurden gewählt die Kollegen Kaufmann, Orth und Staudt und hierauf die stark besuchte Versammlung geschlossen. — Im Anschluß hieran fand von ca. 18 Mann die Versteigerung einer Maß Bier statt, aus welcher die Summe von 4 Mk. hervorging. Dieser Betrag wurde zur Unterstützung der Würzburger Kollegen verwendet.

Am 19. September tagte im Cafe Merz eine allgemeine Bäckergehilfen-Versammlung. Tagesordnung: 1. Der Germania-Verbandstag in Magdeburg und welche Schlüsse haben die deutschen Bäckergehilfen aus demselben zu ziehen; 2. Der Würzburger Streik; 3. Diskussion. Der Vorsitzende ertheilte zum ersten Punkt Koll. Dietrich das Wort. Genannter Kollege kritisierte in vortrefflicher Weise den Verbandstag in Magdeburg und führte an, daß die Meister viel besser organisiert sind, als die Gehilfen, worauf er auf die verschiedenen Bäckereimeister-Verbände zu sprechen kam. Er schilderte den bairischen Bäckereimeister-Verband, welcher erst vor Kurzem in Regensburg versammelt war, daß derselbe schon drei Jahre besteht, doch leider noch das Unglück haben muß, daß er noch keine Statuten besitzt. Derselbe beschloß, sobald er die Statuten hat, dem Germania-Verband beizutreten, worauf sich der Verband Franken und Schwaben dem bairischen Bäckereimeister-Verband anschließen wird. Ferner schilderte Redner die Klagen auf dem Verbandstag: 1. Daß die Leute vom Lande den Bäckereimeistern nicht mehr ihre Kinder zum Ausbeuten zur Verfügung stellen, die jungen Leute wollen gleich etwas verdienen und gehen deshalb lieber in die Fabrik; 2. Daß die deutschen Bäckergehilfen so unzufrieden sind, sich nicht mehr so lange ausbeuten lassen und doch höhere Löhne verlangen. Betreffs des Würzburger Streiks schilderte Koll. Dietrich die minimalen Forderungen, er führte ferner an, daß der Streik zu Gunsten der Gehilfen beendet ist und wie sich die Gehilfen mit den Meistern einigt haben, zugleich dankte er für die schnelle Unterstützung von Seiten der Nürnberger Kollegen. Beim Punkt 3 erörterte Koll. Dietrich, daß auch für die Lehrlinge etwas gethan werden müsse. Nachdem eine sehr lebhaft diskutierte stattgefunden, wurde eine Resolution gefaßt, die folgenden Wortlaut hat: „Die heute am 19. September im großen Saale des Cafe Merz versammelten Bäckergehilfen sprechen ihr lebhaftes Bedauern darüber aus, daß die für die Lehrlinge im Bäckergewerbe vom Bundesrath erlassene Verordnung, wonach dieselben im ersten Lehrjahre nicht länger als 10 Stunden beschäftigt werden dürfen, von den Bäckereimeistern so wenig beachtet wird, daß vielmehr dieselbe von den Bäckereimeistern beachtet ignoriert wird. In Anbetracht dessen, daß eine übermäßig lange Arbeitszeit jungen Leuten nicht nur in ihrer geistigen, sondern auch ihrer körperlichen Entwicklung hinderlich ist, ersuchen Obige eine hochlöbliche Gewerbe-

Inspektion, namentlich der Arbeitszeit der Lehrlinge im Bäckergewerbe mehr Aufmerksamkeit zu schenken, sowie auch strikte nach den in der Bundesratsverordnung vom 2. März 1896 festgelegten Bestimmungen vorzugehen. Gleichfalls appelliren die Versammelten an diejenigen Eltern, welche gesonnen sind, ihre Kinder und Pfinglinge Bäcker werden zu lassen, sich genau vorerst zu erkundigen, ob bei dem Meister, zu welchem sie ihre Kinder in die Lehre thun, auch die Möglichkeit vorhanden ist, sich so auszubilden, daß sie ihrem Beruf auch nach überstandener Lehrzeit vorziehen können, denn Thatsache ist es, daß die meisten Meister, welche Lehrlinge halten, dieselben nicht deshalb haben, damit sie das Geschäft richtig erlernen, sondern nur deshalb, um an den Lehrlingen billige und willige Arbeitskräfte zu haben.“ Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Leipzig. Eine leider schwach besuchte Versammlung der Bäcker Leipzig und Umgebung fand am Mittwoch in der „Flora“ statt. Tagesordnung: „Unsere Gewerkschaftsbewegung auf dem Gebiete der Krankenversicherung und deren Vortheile.“ Als Referent war Kollege Schneider aus Berlin erschienen. Redner führte den Anwesenden in einem kurzen aber inhaltreichen Vortrag die Vorzüge und Leistungsfähigkeit der freien Hilfskasse der Bäcker gegenüber anderen Kassen vor Augen, kritisierte namentlich scharf die Innungskassen und betonte, daß der Zweck derselben meistens nur der sei, recht viele Vortheile für sich auf Kosten der Gehilfen herauszuschlagen. Er legte nun die Klassenkala der Hilfskasse im Vergleich mit der Innungskasse klar und zeigte dadurch, wie groß die Vortheile der ersteren sind. Scharf tabelte er auch das Verhalten der Leipziger Kollegen zur Zeit der Gründung der Innungskasse. Er glaubte, daß wenn die Kollegen rechtzeitig auf dem Plane erschienen wären, es zur Gründung eines derartigen Unternehmens wohl niemals gekommen wäre. Mit einem warmen Appell an die Kollegen, der Hilfskasse beizutreten, schloß der Redner seinen Vortrag. In der nun entpinnenden Debatte sprachen alle Redner im Sinne des Referenten, namentlich Kollege Wiesner forderte die Anwesenden mit energischen und kernigen Worten zum Beitritt auf. Zum Schluß theilte der Vorsitzende noch den Ausnahm der Würzburger Kollegen mit, appellirte an das Pflicht- und Solidaritätsgefühl der Versammelten und forderte zur thätigsten Unterstützung der Ausständigen auf.

Offenbach a. M. In der am 19. Sept. stattgefundenen öffentlichen Versammlung hielt der Kollege Sauer-Frankfurt einen interessanten Vortrag. Er besprach zunächst den Würzburger Streik, sodann unsere siegreichen Kämpfe in Müllingen und Hamburg und erörterte dann die Zuchthausvorlage, welche Streiks geradezu unmöglich machen würde. In einer einstimmig angenommenen Resolution ver sprach die Versammlung, die Würzburger Kollegen nach Kräften zu unterstützen und in eine rege Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder für den Verband einzutreten. Heymann forderte die anwesenden Nichtmitglieder auf, diesem Beschlusse sofort Folge zu leisten und ließen sich 6 neue Mitglieder in den Verband aufnehmen.

Birmensdorf. Am Dienstag den 26. Sept., Nachm. 5 Uhr, fand in der „Herzogshalle“ eine öffentl. Bäckerversammlung statt, welche aber leider sehr schwach besucht war. Als Ursache mag hier die schlechte Witterung angeführt sein, was aber natürlich kein Grund zur Entschuldigung sein kann. Kollege Heymann-Frankfurt referirte über das Thema: „Die heutige Lage im Bäckergewerbe.“ Redner erwarb sich durch seinen Vortrag den allgemeinen Beifall der Anwesenden. Als sich am Schluß Niemand zum Wort meldete, wurde die Versammlung geschlossen. Es ließen sich 3 Kollegen in den Verband aufnehmen.

Ludwigshafen. Am 21. September tagte hier eine öffentliche Bäckerversammlung, zu der Kollege G. Leidig aus Würzburg das Referat übernommen hatte. Das Thema lautete: „Der Würzburger Bäckereistreik und seine Bedeutung für die süddeutsche Bäckerbewegung.“ Redner gab Eingang ein allgemeines übersichtliches Bild von der Entwicklung des Verbandes seit seiner Entstehung bis heute, von den Kämpfen und Errungenschaften der letzten Jahre und ging dann insbesondere auf die Lage in Würzburg über. Er schilderte den Anfang der Bewegung vom vorigen Jahre, wo die Forderungen auf eine günstigere Zeit vertagt werden mußten, den die weitesten Kreise interessirenden Prozeß, der für die Meister einen so wenig rühmlichen Ausgang fand, die trampfhaften Bemühungen der Innungsdiplomaten, die feststehenden Thatsachen zu verdrehen und die durch ebllich erhärtete Zeugnisaussagen bewiesenen Mißstände und Schweinereien zu beschönigen oder ganz abzuleugnen Leidig geißelt besonders das probrige Gebahren und Abweisen, selbst der geringfügigsten Ansprüche der Kollegen, er rechtfertigt die Zuhilfenahme des Streiks, um die Forderungen der Gesellen durchzubringen, Forderungen, die ein jeder Meister, in dem nicht Ausbeutung und Profitwüthigkeit den letzten Rest von Humanität ertrötet hat, für ganz selbstverständlich halten muß, was allerdings bei dieser Unternehmerrliche nicht der Fall war, und die die Gesellen zwingen, zu dem letzten Zwangsmittel zu greifen, um zu ihren kümmerlichen Menschenrechten zu gelangen. Besonders wurde hervorgehoben, daß dieser Streik wieder bis zur Evidenz das Unnütze eines Gesetzes zum Schutze Arbeitswilliger (Zuchthausgesetz) dargethan hat, da kein Fall von Ausschreitungen seitens der Streikenden zu verzeichnen ist, obwohl unter den Kollegen eine begriffliche Erregung und Erbitterung geherrscht hat, sich dieselben doch mühter, ist geführt haben. Die dem Referate sich anschließende Diskussion gestaltete sich ziemlich lebhaft. Kollege Juch ergriff die Initiative in einer längeren Kritik und Bemängelung des Referates, wiederholte jedoch im Allgemeinen die Ausführungen des Vorredners. Weiter sprach Kollege Haas im Sinne des Referenten. Vöpler-Mannheim glaubte, Leidig in seiner Eigenschaft als Vorstand der Mitgliedschaft in Würzburg wegen der Proklamirung des Streiks tabeln zu müssen und giebt die Anschauung kund, daß auch die Würzburger Kollegen ohne Streik, nur durch den Hinweis auf die starke Organisation ihre Forderungen durchgesetzt hätten, welche Ansicht nicht die Zustimmung der Versammlung, besonders nicht die der zahlreich anwesenden Würzburger Kollegen, die beim Streik dort abgereist und nun hier und in der Umgebung in Arbeit stehen, findet. Leidig wendet sich beim Schlußworte gegen die Vorwürfe Juchs und Vöplers und weist dieselben gebührend zurück, besonders den Tadel Vöplers mit der Begründung, daß von Seiten des Ausschusses der Mitgliedschaft alles aufgeboten wurde, um einen friedlichen Ausgleich zu Stande zu bringen, und derselbe nur an der Starrköpfigkeit der Meister gescheitert ist, wie ja an dieser Stelle schon wiederholt berichtet wurde. Durch die hervorragenden Debattenredner wurde die Versammlung bedeutend in die Länge gezogen, so daß der Beschluß, nach der öffentlichen in eine Mitgliederversammlung einzutreten, fallen gelassen werden mußte. Die Anwesenden waren zum größten Theil Mitglieder der hiesigen und Mannheimer Zahlstelle,

